Siebenter Abſchnitt.

Notizen über einige neue in- und ausländiſche Arzneymittel und denen ſich anſchließenden Stoffe.

Pitoya-Rinde.

Pitoya-Rinde oder Tecamez-China, China bicolor.

Durch Freunde von Hamburg und Bremen, Herrn von Bergen und E. Walte, erhielt ich im Januar 1825 eine Rinde unter obigem Namen mit der ſpäteren Nachricht, daß dieſelbe eigentlich Tecamez- oder Atacamez-Rinde heiße. Auch Herr Gruner in Hannover erhielt von dieſer Rinde und bemerkt darüber, daß obgleich dieſelbe mit der China gleiche Wirkung haben ſollte, ſie dennoch davon verſchieden ſey. Sie gab kein Alkaloid zu erkennen und ſchien ſich mehr der Anguſtura ähnlich zu verhalten (dieſe Zeitſchrift B. XII. 351). Ich ſelbſt machte ähnliche Erfahrungen. In Buchner's Repertor. XXII. 283 u. ſ. w. bemerkt Herr Batka, daß die von ihm und Guibourt untereinander geworfenen Piton- und St. Lucia-China wirklich verſchieden ſeyn. Die aus Paris erhaltene China Piton (von Exostema floribunda) hat keine ſo glatte Epidermis und feſte Textur und lange baſtartige Faſern. Die Sct. Lucian-Rinde Batka's zeigte ſich aber mit der in Italien ſo ſehr gerühmten China bicolor (marmorina) nach Stolze's Prüfung übereinſtimmend. Dieſe China bicolor iſt aber dieſelbe, welche in Teutſchland unter dem Namen China Tecamez oder Cort. Pitayo oder Pitoya aufzutreten anfängt.

Auch

Auch die Herren Pelletier und Petroz haben dieſe Rinde unterſucht und ebenfalls gefunden, daß ſie nicht die Charaktere einer China beſitzt, ſondern ſich mehr der Auguſtura-Rinde nähert. Sie fanden weder Chinin noch Cinchonin in derſelben, ſondern eine grünlich gelbe Materie, etwas Chlorophyll, bittern Extractivſtoff, eine harzige Materie und eine der Aepfelſäure analoge Säure. Die bittere Materie war gelblich, wurde durch eſſigſaures Bley nicht gefällt und ſcheint dem Colocynthin ähnlich zu ſeyn.

Vauquelin hat ebenfalls dieſe Rinde analyſirt und ähnliche Reſultate erhalten (Journal de Chimie med. I. 352, Trommsd. N. J. XI. 2 St. S. 191, Journal de pharmacie XI. 449).

Rückſichtlich der Wirkung dieſer Rinde bemerkt Herr von Humboldt, daß die Verſuche, welche Brera im Hoſpital zu Padua mit der China bicolor angeſtellt habe, zu beweiſen ſcheinen, daß ſie energiſcher Fieber vertreibend wirke, als die beſte Caliſaya-Rinde (Journal de Chimie med. I. 97, vergl. Buchner's Repertor. XXI. 302, 439, 453, Hufeland's u. Osann's Journal der prakt. Heilkunde LXI. St. 6. S. 109).

Cedrela febrifuga.

Cedrela febrifuga.

Herr Profeſſor Fr. Nees v. Eſenbeck hat die Rinde dieſer Pflanze beſchrieben und einer chemiſchen Unterſuchung unterworfen, welche von dieſem ausgezeichneten Gelehrten in Bd. XII. S. 33 u. f. w. unſers Archives mitgetheilt worden iſt (S. auch Journal de pharmacie XI. 480, v. Froriep's Notizen XI).

Calamus verus.

Calamus verus.

Ueber dieſes Mittel, welches wahrſcheinlich von einer der Gentiana chiragita verwandten Pflanze abſtammt, S. die Abhandlungen von Guibourt und Boutron-Chalard in B. XII. dieſer Zeitſchrift (Journal de Chimie medical I. 229. 233, Geiger's Magaz. XI. 128).

Cort. adstringens.

Cort. adstringens.

Die Wirkſamkeit dieſes neuen Heilmittels, worüber wir in B. XI. S. 201 dieſer Zeitſchrift mehrere Nachrichten mitgetheilt haben, haben ſich auch in unſeren Gegenden mehreren Aerzten bewährt gezeigt.

Bucco-Blätter.

Bucco-Blätter.

Ueber dieſes neue Arzneymittel, welches auch in Geiger's Magazin XI. S. 242 und Buchner's Repertorium XXII. 51 näher beſchrieben worden iſt, verweiſen wir auf B. XVII. dieſes Archivs.

Spilanthus oleracea.

Spilanthus oleracea.

Dieſer Kreſſen hat ſich als ein treffliches antiſcorbutiſches Mittel bewährt und beſteht nach Laſſaigne aus flüchtigem ſehr ſcharf ſchmeckenden Oel, Wachs, Gummi, Extractivſtoff, gelben Farbeſtoff, äpfelſaurem-, ſalz- und ſchwefelſaurem Kali, phosphorſaurem Kalk und Eiſenoxyd (Journal de Chim. med. I. 262).

Rad. carthami tinctoriae.

Rad. carthami tinctoriae.

Die Tinctur dieſer Wurzel hat Herr Dr. Chriſtholm als ein kräftiges Mittel gegen den Bandwurm empfohlen (Geiger's Magazin XI. 65).

Ba-

Babulah

oder Bablah iſt eine Hülſenfrucht, welche wegen ihrer gerbenden Eigenſchaft die Galläpfel erſetzen ſoll. Herr Geiger hat dieſe Frucht in ſeinem Magazin B. XII. S. 154 beſchrieben. Die Hülſen ſind abgeplattet, 1 bis 2 Zoll lang und beſtehen aus 2 bis 3 Gliedern, welche rund und glatt und durch eng zuſammengezogene Zwiſchenräume getrennt ſind. Sie ſind außen dunkel- und hellgraubraun, wie mit einer grauen Erde beſtreuet. Jedes Glied ſchließt einen glänzenden braunen platten erbſengroßen Saamen ein. Die Hülſen ſchmecken ſehr adſtringirend, die Saamen ſind faſt geſchmacklos. Virey (Journal de pharmac. XI. 314) iſt geneigt, dieſe Frucht von der Mimosa cineraria L. abzuleiten. Babulah.

Graines de Cassier.

Die Hülſen von Cassia sophora oder Cassia orientalis werden unter obigem Namen auf Isle de France als Adſtringens benutzt, auch um die Eiſenauflöſungen ſchwarz zu fällen. Sie ſind bereits zum Schwarzfärben in Frankreich eingeführt. Die friſchen Früchte enthalten nach Virey im Innern einen ſo ſtark leimenden Schleim, daß man Porcellaingefäße damit zuſammenkitten kann (Journal de pharmacie XI. 352, Geiger's Magazin XII. 154). Graines de Cassier.

Cauchu-lagua

oder Cachen-lagula iſt der Name einer aus Peru oder Chili ſtammenden Pflanze. Sie iſt bitter, wird von den Spaniern als Magenmittel gebraucht und gehört nach Virey der Chironia chilensis Willd., Gentiana Cauchu-lagua.

Cohenloguen von Molina oder G peruviana an. Dieſe Pflanze iſt kleiner als unſere Chironia Centaur., aber bitterer und mehr fiebervertreibend (Journal de pharmacie XI. 313, Geiger's Magazin XII. 154).

Maisblüthe (Zea Mays) Masc?

Maisblüthe.

Soll nach Dr. Andrieux mit Erfolg zur Heilung der Harnkrankheiten benutzt werden können (Bullet. universel 1824. Nov., Geiger's Magaz. IX. 305).

Solidago Virga aurea.

Solidago Virga aurea.

Das Kraut dieſer Pflanze ſoll nach Murhardt's durch Dr. Haine beſtätigten Erfahrungen ſehr wirkſam gegen den Nierenſtein ſeyn (v. Froriep's Notizen IX. 112, Geiger's Magazin IX. 305).

Pé-la.

Pé-la.

Iſt eine Wachsart, welche ein Inſekt Coccus ceriferus auf Celastrus ceriferus und einigen andern Baumrinden Hindoſtans hervorbringt, und welches die Chineſen zur Bereitung der Bougies vorzüglich tauglich halten (Bullet. des sc. med. Avril 1825. 226, Geiger's Magazin XI. 129).

Vanilla microcarpa

Vanilla microcarpa.

iſt nach Lemaire Liſancourt eine neue Art Vanille, mit einer kleinen gedrehten ſtark aromatiſch riechenden Frucht (Geiger's Magazin XI. 130).

Denſuë, Tenſui, Tenſuë,

Denſuë od. Tenſui.

ein chineſiſches Arzneymittel. Bucholz unterſuchte ſchon vor mehreren Jahren daſſelbe (Taſchenbuch für Scheide-

künſt-

künſtler 1811. 153). Es iſt in dünnen Stängelchen geformt und ſehr porös. Beſtandtheile: 825 rother Schwefelarſenik und 150 organiſche Subſtanz von ſcharf bittern Geſchmack und Moſchusgeruch. Dieſer Heilſtein wird nach Haberle's Angabe bei Entzündungen und Geſchwüren gebraucht.

Ficinus unterſuchte kürzlich eine andere Art, welche die Chineſen gegen Waſſerſucht gebrauchen. Dieſe wird in kleine Cylinder von $\frac{1}{2}$ Zoll dick und 1 Zoll Länge geformt, iſt weiß oder braunroth, riecht ſtark nach Moſchus, ſchmeckt brennend heiß und enthielt in 1,000 Th.:

ſcharfes Harz	0,045
ſchwefelſaures Ammoniak	0,010
Extractivſtoff	0,005
gummigtes Extract	0,070
eiſenhaltige Kohle	0,030
Manganoxyd	0,150
Talkerde	0,030
Schwefel	0,238
Zink	0,250
	0,828.

(Zeitſchrift für die Natur- und Heilkunde IV. 145, v. Froriep's Notizen X. 320, Geiger's Magazin XI. 131).

Harnſtoff.

Harnſtoff. Segalas hat den Harnſtoff mit Erfolg als Diureticum angewandt. Man giebt ihn mit Waſſer und Zuckerſaft ſelbſt in Doſen von mehreren Drachmen (Geiger's Magazin XI. 302).

Pin-

Pinhoën-Oel, Brechöl.

Pinhoën-Oel.

Wird nach Brande in Braſilien als Brechmittel gebraucht und wirkt ſehr kräftig in Doſen von 1 bis 2 Tropfen. Man vermuthet, daß es aus der Frucht von Jatropha multifida ausgepreßt werde (v. Froriep's Notizen B. XII. 64).

Galam-Butter.

Galam-Butter.

Herr Guibourt hat gezeigt, daß die Butter von Galam, welche man mit dem Palmenöl verwechſelte, aus Afrika komme, feſt ſey und das Anſehn eines Fettes beſitze (Journal de Chim. med. I. 102). Sie hat eine weiße ſchwach ins Röthliche fallende Farbe, eine ſalbenartige Conſiſtenz, durch die Loupe entdeckt man eine Menge Körner darin, riecht ſchwach, ſchmeckt wie Cacaobutter, weder ſcharf noch ranzig. Sie wird leicht flüſſig in der Wärme, geſteht wieder bei 21,25° C., löſt ſich in Terpentinöl; in Aether nur in der Wärme vollſtändig, beim Erkalten ſcheidet ſich ein Theil in kryſtalliniſcher Geſtalt wieder aus; Eſſigäther verhält ſich ähnlich; Alkohol zeigt wenig Wirkung darauf; ſie verſeift ſich leicht. Sie unterſcheidet ſich hinlänglich von der Cacaobutter, wie von dem Palmenöl. Beim Erwärmen ſetzt ſich aus der flüſſig gewordenen Galam-Butter etwas Mark, von den Früchten herrührend, aus denen ſie ausgepreßt worden, ab, welches einen angenehmen Geſchmack beſitzt. Die Mutterpflanze dieſes Fettes iſt noch zweifelhaft. Einige Autoren geben den Namen deſſelben als ſynonym des Palmenöls, andere geben an, daß die Galam- oder Galaham-Butter von der Frucht, das Palmenöl von der Schaale derſelben, der

Avoi-

Avoira Elais guinansis, herrühre (Bullet. des sc. nat.). Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Galam-Butter dieselbe ist, als die von Bambouc, welche beide Namen zweier kleinen Landschaften am Senegal sind, und welche die Reisenden leicht für dieselbe Substanz geben konnten, je nachdem sie aus dem einen oder anderen Lande kam. Die Butter von Bambouc wird einem Baume zugeschrieben, der zu den Sapoteen zu gehören scheint. Jussieu ist auch der Meinung, daß die Butter von Galam, die Aublet von der Avoira ableitete, von einem Baume der Sapoteen komme. Auch die Bassia butyracea, welche zu derselben Familie gehört, giebt eine Butter, die der von Bambouc ähnlich ist, auch enthalten die Früchte der Saporeen Zucker und Gummi, wie die Pulpa Reste der Galam-Butter (Journ. de Chim. med. I. 179).

Hura crepitans.

Hura crepitans.

Der Milchsaft dieses Baumes, dessen Früchte schon von Bonastre untersucht wurden, ist nach Boussignault und Rivera sehr giftig. Er ist geruchlos, gelblich, sonst der Kuhmilch ähnlich; erst geschmacklos, nachher aber stark brennend und reizend und röthet Lackmus. Beim Abdampfen schwoll der damit beschäftigten Person das Gesicht an. Durch Aether läßt sich eine braune geruchlose scharf schmeckende Substanz ausziehen, die auf der Haut Blasen hervorbringt, und etwas über den Siedpunkt des Wassers erhitzt schmilzt und sich verflüchtigt, und bei stärkerer Hitze zerstört wird; sie löst sich in ätherischen Oelen, nicht in Alkalien, und wird durch Salpetersäure zersetzt. Aus dem geistigen Extracte zog Aether ein scharf

und

und brennend ſchmeckendes, kryſtalliniſches, alkaliſch (?) reagirendes Princip. Ueberhaupt enthielt dieſer Milchſaft:

blaſenziehendes ätheriſches Oel,
ſcharfes Princip kryſtalliſirbar und alkaliſch (?),
ſaures äpfelſaures Kali, ſalpeterſaures Kali, äpfelſaures Kali, Osmazom (?).

(Annales de Chim. et de Phys. XXVIII. 430, Geiger's Magazin XI. 228).

Chica

Chica. iſt eine Farbeſubſtanz, welche die Indianer von Oronoco zum Färben ihrer Haut gebrauchen, nebſt dem Onoto, oder Orlean. Das Chica kömmt von der Bignonia Chica. Die grünen Blätter dieſer Pflanze werden durchs Trocknen roth. Um den Farbeſtoff auszuziehen, kochen die Indianer die Blätter lange Zeit mit Waſſer, ſeihen die Flüſſigkeit durch, welche das rothe Satzmehl in Suſpenſion enthält, und machen einige Stückchen Rinde von einem Baume Aragane genannt hinzu, wodurch das Satzmehl ſich ſchneller niederſchlägt. Es wird in Kuchen von 5 bis 6 Zoll Breite und 2 bis 3 Zoll Höhe in Handel gebracht. Es iſt Zinnoberroth, geſchmacklos, ſchwerer als Waſſer, glänzt nach dem Reiben metalliſch, dem Indig ähnlich, iſt unlöslich in Waſſer, Alkohol löſt es auf, Waſſer ſchlägt aber dieſe Löſung nur nach dem Erhitzen oder Stehen an der Luft nieder, Chlor zerſtört die Farbe des Chica, Alkalien und Säuren löſen es größtentheils auf, ätheriſche und fette Oele wirken wenig darauf; in der Hitze wird es zerſtört ohne zu ſchmelzen. Das Chica ſcheint alſo eine eigenthümliche den Harzen analoge Subſtanz zu ſeyn.

Durch

Durch ihr Verhalten in der Wärme und ihrer geiſtigen Auflöſung gegen Waſſer weicht ſie am meiſten davon ab (Annales de Chim. Nov. 1824. 315, Geiger's Magaz. X. 55).

Artemisia.

Artemisia.

Unſer berühmte Hufeland hat die antiepileptiſchen Eigenſchaften dieſer Wurzel, nach den Verſuchen von Burdach und Wiebel, mit günſtigem Erfolge gekrönt geſehen. Er räth die Wurzeln in der Mitte des Octobers auszugraben, auch kann es nach Burdach im Frühjahr geſchehen, ſie im Schatten zu trocknen, ohne ſie zu waſchen, ſie abzuſtäuben und dann zu pülvern. Das Pulver wird in Doſen von 50 bis 70 Gran in 2 bis 3 Unzen warmen Bier infundirt gegeben, der Kranke deckt ſich im Bett feſt zu, es bricht bald heftiger Schweiß aus, und die Zufälle bleiben nach einiger Zeit fortgeſetztem Gebrauche nach und nach aus. Das Pulver muß aber vor dem Anfall gegeben werden (Vgl. Buchner's Repert. XXI. 127).

Senecio vulgaris.

Senecio vulgaris.

Herr Finaſſi hat gefunden, daß der Saft dieſer Pflanze, in der Doſe eines Theelöffels voll, ein treffliches Mittel zur Stillung von convulſiviſchen Krämpfen iſt (Journal de Chim. med. I. 158).

Kohl.

Kohlaufguß als Reagens.

Der Aufguß der Kohlblätter, welcher als Reagens noch dadurch einen Vorzug vor dem Lackmus hat, daß er durch Säuren nicht nur geröthet, ſondern auch durch Al-

ka-

kalien grün gefärbt wird, aber ſehr leicht dem Verderben unterworfen iſt, wird nach Bowert am beſten ſo bereitet: Die Kohlblätter werden mit warmen Alkohol ausgezogen, die rothe Tinctur wird von der Luft blau. Der Alkohol wird bis zur Syrupsdicke des Rückſtandes abdeſtillirt und das Extract in feſt verſchloſſenen Flaſchen aufbewahrt zu Prüfungen gebraucht. Papiere mit der geiſtigen Kohltinctur gefärbt und mit einer alkaliſchen Auflöſung gegrünt, können in allen Fällen das Lackmuspapier vertreten (American Journal of Science Vol. VIII. 112, Schweigg. J. N. R. XII. 381). Auch Herr Griffith's hat über das Pigment des rothen Kohls mehrere Verſuche angeſtellt (Bullet. des sc. math. phys. etc. I. 371, Trommsd. N. J. X. 2 St. S. 309).

Rhus glabrum.

Rhus glabrum.

Die Säure in Rhus glabrum, welche in Nordamerika als Arzneymittel, und auch um Cider in Eſſig zu verwandeln gebraucht wird, iſt nach Lozzens Aepfelſäure mit etwas Gallusſäure verbunden (Bullet. des Scienc. math. phys. II. 342, Annals of the Lyc. of nat. Hist. of New York Dec. 1823. 42, Trommsd. N. J. X. 2 St. S. 272).

Oleum Thujae occidentalis.

Oleum Thujae occidentalis.

Bonaſtre bemerkt, daß das ätheriſche Oel dieſer Thuja, welche ſehr viel davon enthält, als ein gutes Mittel gegen die Würmer würde gebraucht werden können. Herr Chevallier beobachtete ſchon vor ſieben Jahren, daß dieſes Oel Gallusſäure enthalte, welche vielleicht die Urſache der anthelmintiſchen Wirkungen deſſelben ſeyn möchte, da bekanntlich die Granatwurzelrinde dieſe Säure enthält (Journal de pharmac. XI. 156, Journal de Chim. med I. 153). Auch Hr. Prof. Lichtenſtein in Berlin hat beobachtet, daß dieſes Oel die Inſekten von eingepackten Sachen u. ſ. w. abhalte und tödte, daher zur Vertreibung der Würmer wohl anwendbar ſeyn möchte, worüber auch Hufeland Verſuche angeſtellt hat. Nach Bonaſtre iſt dieſes Oel gelbgrünlich, riecht dem Ol. tanacet. ähnlich, ſchmeckt ſcharf kampherartig, iſt löslich in Alkohol,

hol, Aether und in Eſſigſäure (Journal de pharmac. 1825. 156, Geiger's Magazin XI. 7, vergl. auch B. IX. S. 7).

Arouchini-Balſam.

Arouchini-Balſam von Guyana. Dieſer Balſam kömmt nach Virey von Icica aracuchini Aublet (Plant. de la Guyane p. 343. fig. 133), ein Baum, welcher zu den Terebinthaceen gehört und am Fluſſe Courou wächſt. Der Balſam fließt aus der Rinde dieſes Baumes, iſt durchſichtig, flüſſig, von röthlicher Farbe, und wird in kleinen Calobaſſen in Handel gebracht, in welchen er erhärtet. Er ſoll ein gutes Wundmittel ſeyn. Die Wilden vermiſchen denſelben mit dem bittern Oele von Carapa Guyanensis, und mit etwas Chica, und bemalen mit dieſer Miſchung ihren Körper, ſelbſt die Haare, wodurch ſie ſich gegen die Stiche der Muskitos und gegen die große Feuchtigkeit des Clima's ſchützen (Journal de pharmacie XI. 269). Arouchini-Balſam.

Hucare-Gummi.

Das Hucaré- oder Hycaye-Gummi kommt in länglichen faſt cylindriſchen gelben durchſichtigen Thränen vor, ſchmeckt ſchleimig ſüßlich, löſt ſich leicht in Waſſer und im Speichel, und bewirkt ein nur kurze Zeit anhaltendes Brennen im Munde. Lemaire-Liſancourt hat daſſelbe genauer beſchrieben. Der Baum, von dem es kömmt, iſt Spondias purpurea Linn. Hucare-Gummi.

Copalchi-Rinde.

Den Namen Copalchi-Rinde oder Cortex amara führt eine Rinde, welche Herr von Humboldt als dem Croton suberosum zugehörig betrachtet, das an den Küſten Mexikos wächſt. Dieſe Rinde iſt immer ſchwärzlich, außen weiß, ſchmeckt ſehr bitter, und wird auch von den mexikaniſchen Aerzten als Fiebervertreibendes Mittel gebraucht, welcher Gebrauch die Anſicht von Humboldt's beſtätigen würde, denn es iſt bekannt, daß die Croton-Gattung mehrere aromatiſche und bittere Arten enthält, die ſchon lan- Copalchi-Rinde.

lange als treffliche Fiebermittel bekannt ſind. Herr Marcadieu hat dieſe Rinde analyſirt. Beſtandtheile:

kaſtanienbraune zuſammenziehende Materie;
ſehr bittere adſtringirende Materie;
grüne fettige Subſtanz;
Harz;
thieriſche Materie;
Stärkmehl, Faſer, phosphorſaurer, ſauerkleeſaurer Kalk, ſchwefelſaures, ſalzſaures Kali, Bittererde, Kieſelerde, Mangan- und Eiſenoxyd.

(Journal de Chim. med. I. 244).

Farrnkrautwurzelöl.

Farrnkrautwurzelöl.

Wenn man nach Peſchier die Farrnkrautwurzel mit Aether behandelt und den Auszug abdeſtillirt, ſo erhält man bräunliches empyreymatiſch ſtechend riechendes und unangenehm ſchmeckendes fettes Oel, welches Herr Peſchier als den Stoff der Wurzel betrachtet, dem die Wirkung derſelben gegen den Bandwurm zukömmt. Dieſes Oel wird in Doſen von 30 bis 36 Tropfen gegeben, mit Syrup, Ricinusöl oder in Pillen, und erregt weder Colik noch Magenſchmerz (v. Froriep's Notizen XII. 143). Bekanntlich verdanken wir Herrn Pfaff und auch Herrn Morin eine Analyſe der Farrnkrautwurzel.

Champagnerbier

Champagnerbier.

oder Zuckerbier empfiehlt Herr Dr. Göden als kühlendes und erfriſchendes Getränk beſonders in hitzigen Krankheiten. Bereitung: 32 Pott Waſſer und 2 Pfund Zucker werden einmal aufgekocht in ein hölzernes Gefäß gegeben, und nachdem die Miſchung lauwarm geworden, wird ſie mit Hefen zur Gährung gebracht. Nach Vollendung derſelben wird ſie auf Pottflaſchen gefüllt, in deren jede man vorher ein Stück Zucker von der Größe einer Haſelnuß und einen Tropfen Citronenöl gegeben hat, worauf die Flaſchen verkorkt und verpicht werden und ſo lange im Keller liegen bleiben, bis die Flüſſigkeit gehörig mouſſirt (Hufeland's u. Osann's Journal der prakt. Heilkunde Sept. 1825, v. Froriep's Notizen XII. 144).

Mar-

Margoſaöl.

Herr Allſop zu Madras ſchreibt dem Oele der Nuß des Margoſabaums ſchätzbare mediciniſche und Fäulniß verhindernde Eigenſchaften bei. Es wird wie das Blatt des Baumes äußerlich gegen Schmerzen in Gelenken, Geſchwulſt, Inſektenſtiche und innerlich Dekokten beigemiſcht, gegen Unverdaulichkeit von den Einwohnern gebraucht. Auch ſoll es dienen, Koffer, Bücherſchränke und andere Geräthe gegen Ungeziefer zu ſchützen (v. Froriep's Notizen XI. 127). Margoſaöl.

Einige afrikaniſche Arzneymittle.

Chenopodium caudatum. — Der Aufguß gegen Würmer.
Asparagus falcatus. — Am Gambia als Antisiphiliticum.
Celosia coccinea. — Als Gewürz zum Reis.
Ocymum basilicum. — Das Infuſum als kühlendes Getränk.
Solanum carolinense. — Die Blätter als Breiumſchlag gegen Krätze.
Asclepias pubescens. — Als Purgans.
Chrysocoma chinensis. — Gegen Lungenleiden.
Clematis chinensis. — Die Blätter unter Pflaſter gegen Rückenſchmerz.
Hibiscus trionum. — Das Blatt zu Zuckerſaft gekocht gegen Huſten.
Adansonia digitata. — Die angenehme ſaure Frucht zum Einmachen.
Cassia occidentalis. — Die Saamen geröſtet als Kaffee. Von den Mandingos auch bei Bädern.
Moringa arabica. — Die Blätter bei Quetſchungen aufgelegt.
Elaeodendrum argam. — Antiſcorbutiſch.
(Froriep's Notizen XI. 304). Afrikaniſche Arzneymittel.

Ach=